

Lebensqualität

E. Taverna

Lebensqualität ist zum Allerweltsbegriff geworden, zur verkaufsfördernden Werbeetikette. Jeder gehobene Konsumartikel, pharmazeutisch, medizinisch oder industriell, macht aus seinem einzelnen Beitrag gleich das Ganze. Das jeweilige Produkt verspricht uns Lebenslust, Wohlbefinden und Lebensglück, als ob es dafür schon genügte, als ob wir uns alle einig wären, was darunter zu verstehen sei. Die Erfahrung zeigt uns, dass die Qualität der Lebensführung eine Kunst ist, dass es begabte Lebenskünstler gibt, auch Menschen, die Grossartiges leisten, obwohl es ihnen an allem mangelt, und solche, die vermeintlich alles haben und trotzdem ihr Leben verpassen. Gibt es in einer säkularen Gesellschaft eine Formel für Glück? Wilhelm Schmid, Dozent und Beleg-Philosoph am Bezirksspital Affoltern am Albis, befasst sich berufsmässig mit der gelingenden und versagenden Lebenskunst, die er so umschreibt:

«Lüste der Sinne, des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens, Tastens und Spürens, die ein inniges, intimes Geniessen gestatten; Lüste des Denkens und der Reflexion, die sich in der Distanz der Abstraktion vollziehen; Lüste des Träumens und der Phantasie, in denen das Selbst fern ist von jedem Kalkül; Lüste der Erinnerung, die das gelebte Leben zu wiederholen erlauben; Lüste der Lektüre und des Gesprächs, die die Weite des Lebens zwischen Einsamkeit und Geselligkeit erfahrbar machen; Lüste des Lachens, die Körper und Seele zugleich in Vibrationen versetzen; Lüste des blossen Seins, die sich der Musse und Gelassenheit verdanken; Lüste des nomadischen Seins, die aus der vielfältigen Begegnung mit Anderen und Anderem resultieren.»

Schmid's Katalog der Lüste und der gekonnte Umgang mit ihnen ermöglichen, was er die *Kunst der Erotik* nennt, in der die Lust des Geschlechts mit allen anderen Lüsten erst ihren Sinn findet. Diesem Programm für einen mündigen und gesunden Menschen, werden die meisten Leser zustimmen. Wer ideologisch oder kirchlich-fundamental denkt, wird diesen Entwurf als individualistische, lustbetonte Erlebniswelt verurteilen. Da im Diesseits fixierten Leben der eigene Körper alles bedeutet, hat das richtige Funktionieren aller Organe eine fast religiöse Bedeutung erlangt. Als deren Tempelhüter fordert die Schweizerische Vereinigung für Prävention und Gesundheitswesen

Toleranz, Solidarität, Ökologie und gegenseitige Unterstützung im Dienste der politischen Realisierung. Das schliesst Schmid's Visionen zumindest nicht aus, auch wenn vorbeugende Massnahmen sowohl für den einzelnen wie für die Gesellschaft paradoxe Wirkungen zeigen können. Salopp gesagt: «If you give up drinking, smoking and sex, you don't live longer. It just seems like it» oder wissenschaftlicher, wenn Studien einen langfristigen Kostenanstieg errechnen, sollten alle das Rauchen aufgeben. Diese «gesundheitsförderliche Gesamtpolitik» will, dass die «Hauptstrategien der Medizin, wie Krankheitsbekämpfung und Lebensverlängerung, konsequent durch Strategien der Gesundheitserhaltung und Lebensqualität ergänzt werden». Alle hätten dafür den notwendigen Beitrag zu leisten. Trägt die Medizin wirklich die Hauptlast für das hehre Ziel der Lebensqualität? Leistet sie nicht eine Sisyphusarbeit, weil sie zunehmend Patienten am Leben erhält, die sie nicht heilen kann? Wäre unsere Bevölkerung gesünder ohne diese Medizin, die sie vielleicht bald nicht mehr bezahlen kann? Und was helfen diese Erklärungen am Arbeitsplatz den pflegenden und heilenden Berufstätigen?

Der ominöse Begriff Lebensqualität wirft Fragen auf, die nach Orientierung verlangen. Kein Wunder boomen in allen technischen Zivilisationen die Ethikkommissionen. Sie sollen leisten, was seit jeher zum Kerngeschäft von Theologie und Philosophie gehört. Die Schweizerische Gesellschaft für biomedizinische Ethik versucht, «... im Rahmen widersprüchlicher, nebeneinander existierender Meinungen zu grundlegenden Fragen auf Vernunftbasis den übergreifenden Konsens herzustellen.» Ein schwieriges Unternehmen in unserer multikulturellen und werteppluralistischen Gesellschaft. Doch allein schon den Problemen eine Sprache zu geben ist das unverzichtbare Verdienst ihrer Anstrengungen, auf die wir, bei aller Skepsis gegenüber normativen Entwürfen, nicht mehr verzichten können. Gefragt sind nicht nur Hilfen zu immer komplexeren klinischen und wissenschaftlichen Entscheidungssituationen, gesucht sind intelligente Antworten auf die übergeordneten, grundlegenden Fragen nach Lebensqualität.

Literatur

- Schmid W. Philosophie der Lebenskunst. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch. 6. Auflage, 2000.
- Zimmermann-Acklin M. Folia Bioethica 26. Perspektiven der biomedizinischen Ethik. Sekretariat SGBE, Ospedale Civico, via Tesserete 46, 6900 Lugano.